

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Er scheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis incl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährl.
1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten u. Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
vierteljährl. 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hiesu 15 Pfg. Postzuschlag.



Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg.
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 23.

Montag, 23. Februar 1903

39. Jahrgang.

Rundschau.

— Der Straßenbauinspektor Schab in Calw wurde seinem Ansuchen gemäß auf die erledigte Straßenbauinspektion Cannstatt versetzt.

Nauenburg, 18. Febr. Im Vereinsregister des R. Amtsgerichts wurde zu dem „Evangelischen Verein“ in Wildbad heute eingetragen: In der Vorstandssitzung vom 1. August 1902 wurde an Stelle des † Stadtpflegers Gottlob Romelsch in Wildbad, der Gerichtsnotar a. D. Hermann Fehleisen in Wildbad und in der Vorstandssitzung vom 4. Febr. 1903 an Stelle des † Theodor Klunzinger in Stuttgart der Bankdirektor Karl Bähner in Wildbad als Vorstandsmitglied gewählt.

Calw, 16. Febr. Bei dem heute nachmittag stattgehabten Verkauf einiger Objekte aus der Staclin'schen Liquidationsmasse wurden erzielt: für die Villa in der Lederstr. (Anschlag 70 000) 20 000 Mark, 1 Scheuer mit Stall daneben (12 000) 7 000 Mk., Waldecker Hof mit unausgebauter Wasserkraft (31 850) 18 000 Mk., was einen Mindererlös von 72 000 Mk. ergibt. Das Fabrikantwesen kam nicht zum Verkauf. Für einige kleinere Grundstücke wurden mäßige Uebererlöse erzielt.

Münsingen, 20. Febr. Nach einer vorläufigen Feststellung hatte die heutige Landtagserversammlung im hiesigen Oberamt folgendes Ergebnis: Schmid (Zentr.) erhielt 1663 Stimmen, Reihling (Volksp.) 1557 St. und Hermann (Bauernbund) 1447 St. Es findet demnach eine Stichwahl zwischen dem Kandidaten des Zentrums und dem der Volkspartei statt.

Freudenstadt, 18. Febr. Metzgermeister W. Duck hier schlachtete gestern fünf Wochen altes Stierkalb mit dem seltenen Gewicht von 214 Pfund. Dieses Prachtexemplar (Simmenthaler Rasse) kommt aus dem Stall des Küfers Seiler in Ach.

Vom O. Niedlingen. Welche Unsummen in früheren Kriegszeiten verschlungen wurden, zeigt ein Ueberblick, der sich in Munderkingen auf Grund amtlicher Verzeichnisse gewinnen läßt. Das kleine Donaustädtchen, damals keine tausend Bewohner zählend, mußte im 30jährigen Krieg 150 000 fl. aufbringen. Während des französisch-niederländischen Kriegs 1678/79 wurden gegen 22 000 fl. gezahlt; bei der französischen Invasions von 1690 über 42 000 fl., während des spanischen Erbfolgekriegs über 77 000 fl., in dem polnischen Krieg wegen der Königswahl von 1734 bis zum Wiener Frieden über 35 000 fl., dazu kommen noch einige andere Verluste von etwa

12 000 fl. Eine Rechnungsstellung, am 1. Mai 1791, vom Magistrat unterzeichnet, weist 206 320 fl. 11 Kr. auf. Untollsten trieben es die französischen Heere, gleichviel, ob sie als Feinde oder als Verbündete und Freunde kamen. Sie erhoben 1796 Kontributionen von 3000 fl., in den nächstfolgenden Jahren 15 000 fl., von 1805 bis 1806 gegen 32 000 fl., von 1810—15 gegen 55 000 fl., zusammen über 55 000 fl. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Rechnungsverzeichnisse nur mehr teilweise vorhanden sind, so daß die Gesamtsumme eine noch größere ist. Eine halbe Million Gulden an Bargeld allein ist mit ziemlicher Sicherheit von 1818—1815 aus der kleinen Bevölkerung herausgepreßt worden.

— Der „Straßb. Post“ wird über Grabarbeiten bei Großgartach geschrieben: Der Entdecker des Steinzeitdorfes von Großgartach, Hofrat Dr. Schliz, ließ letzte Woche in Gegenwart des Geheimrats Dr. Wagner von Karlsruhe, des Direktors Professors Doktor Schuhmacher Mainz und des Professors Dr. Sixt-Stuttgart dort weitere Grabungen vornehmen. Es wurden hierbei folgende Thatsachen festgestellt: 1. In einer 77 Quadratmeter großen Großgartacher Wohnstätte ergab der Detritus eine bis zur untersten Schicht hinabreichende Mischung der Linearkeramik und des sogenannten Großgartacher Typus. Die Gleichzeitigkeit beider Typen der Keramik ist nach Direktor Schuhmacher damit für Großgartach erwiesen. 2. Hütten nur mit Linearkeramik finden sich an den Außenteilen des Steinzeitdorfes. Sie zeigten einfachen Grundriß und erwiesen sich als Feldscheuern und Schöber. 3. Ein Reihengräberfeld der neolithischen Periode wurde angeschnitten. Die Skelette lagen gestreckt von Westen nach Osten und hatten als Beigaben Feuersteinmesser, Zierseiben aus Knochen, Gefäße, verziert mit den Großgartacher Typen. Damit ist auch der Friedhof zum Dorf der Steinzeit gefunden.

Baden-Baden, 18. Febr. Die diesjährigen Rennen werden vom 23. August bis 30. August stattfinden und wiederum 30 Konkurrenzen umfassen. Als Präsident fungiert zum ersten Male Graf Engelbert Fürstenberg-Herdringen.

München, 19. Febr. Zum Staatsminister, Minister des königlichen Hauses und des Außeren wurde unter dem gestrigen Tage der Kultusminister Fehr. v. Podewils-Dürnitz ernannt.

München, 19. Febr. Der Prinzregent hat durch Handschreiben vom 18. ds. den Staatsminister Grafen Craißheim seinem Ansuchen entsprechend vom 1.

März ab von der Leitung des Staatsministeriums, des Ministeriums des königlichen Hauses und des Außeren enthoben.

Landau (Pfalz), 18. Febr. Wegen Weinfälschung stand heute der Wirt und Weinhändler Konrad Stahler von Frankenweiler vor der Strafkammer, weil er die teils geherbsteten, teils aufgekauften, Weine durch Zuckerzusatz und Beimengung von Hefewein übermäßig „gestreckt“ und in den Handel gebracht hat. Der Angeklagte, der jährlich etwa 20 Fuder Wein aus seinen Weinbergen erntet, kaufte nur noch kleine Mengen dazu, führte aber einen ausgedehnten Handel. Da er im letzten Jahre etwa 80 Fuder Wein absekte und da er größere Mengen zur Weinbereitung dienender Substanzen bezog, lenkte sich der Verdacht auf den Angeklagten, daß derselbe die „Weinvermehrung“ stark betreibt. Bei einer am 20. September 1902 bei dem Angeklagten vorgenommenen Kellerkontrolle wurde ein Faß mit nahezu 10 000 Liter Wein beanstandet, da der Wein einen sehr starken Zusatz von Zuckerlösung und Hefezusatz aufwies. Von der Versuchsanstalt Speyer wurde der Wein als zu stark gezuckert befunden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 14 Tagen Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe oder weiteren 100 Tagen Gefängnis.

— Die „Grenzboten“ veröffentlichen unter dem Titel „Bibel u. Babel“ ein langes Handschreiben des Kaisers an das Vorstandsmitglied der deutschen Orientgesellschaft, Admiral Hollmann, worin der Kaiser seine Stellung zu dem 2. Vortrag den Professor Delitzsch in der Deutschen Orientgesellschaft über das Thema „Bibel und Babel“ gehalten hat, präzisiert. Der Kaiser gibt eine ausführliche Darlegung seiner Stellungnahme zu dem Inhalt des Vortrags, insbesondere zu den Anschauungen Professor Delitzsch's über die Offenbarungsfrage und erklärt es für einen schweren Fehler, daß Professor Delitzsch in sehr polemischer Weise sich an die Offenbarungsfrage herangemacht und dieselbe mehr oder minder verneine, beziehungsweise auf historische rein menschliche Dinge zurückzuführen zu können geglaubt habe. Das Handschreiben stellt nachstehende Schlussfolgerungen des Kaisers fest: a) ich glaube an einen einzigen Gott; b) wir Menschen brauchen, um ihn zu lehren, eine Form, zumal für unsere Kinder; c) diese Form ist bisher das alte Testament in seiner jetzigen Uebersetzung gewesen. Diese Form wird unter der Forschung und den Inschriften und Grabungen sich entschieden wesentlich ändern. Auch daß dadurch viel von dem

Nimbus des auserwählten Volkes verloren geht, schadet nichts. Der Kern und Inhalt bleibt immer derselbe: Gott und sein Wirken. Nie war die Religion ein Ergebnis der Wissenschaft, sondern ein Ausfluß des Herzens und Sinns des Menschen aus seinem Verkehr mit Gott.

— „Ein Wort der Verteidigung der Kronprinzessin Luise“ ist der Titel einer bei Cäsar Schmidt in Zürich erschienenen Broschüre. Wie aus Wien gemeldet wird, ist gegen dasselbe ein Verbot der Weiterverbreitung erlassen.

— Nach einer Meldung aus Rom wird am Freitag der älteste Kardinal dem Papste die goldene Tiara überreichen, welche die Katholiken der ganzen Welt anlässlich des Jubiläums zum Geschenk darbringen. Die Tiara hat einen Wert von 145,000 Fr.

Washington, 8. Febr. Ueber die Ehehehen in der amerikanischen Frauenwelt hat Präsident Roosevelt jüngst lebhafteste Worte fallen lassen. Die Fruchtbarkeit der amerikanischen Rasse ist im Sinken begriffen, — das ist eine Tatsache, welche der Präsident in einem Briefe an die Verfasser des Buches „The Woman who toils“ ausdrücklich zugibt. Die amerikanischen Mädchen seien zu selbstsüchtig, um zu heiraten, zu selbstsüchtig um Kinder aufzuziehen, so heißt es in diesem Buche von der arbeitenden Frau, und der Präsident spricht seine Zustimmung aus. Sein besonderer Schmerz ist es, daß gerade der eingeborene, seit Jahrhunderten landsässige Teil der Nation als eheseindlich und kinderarm sich erweist, während die fremden Elemente (20 auf 75 Mill. Einwohner) in dieser Hinsicht etwas bessere Gewohnheiten haben. Sie heiraten mehr. „Wer immer“, sagt dazu der Präsident „so herzlos und hirnlos ist, die Ehe mit Vorbedacht zu vermeiden, muß bei jedem gesunden Volke als ein Gegenstand des Abscheues gemieden werden.“ — Andere Beobachter werden darin die natürliche Folge der in Amerika überhand nehmenden Frauenemanzipation erblicken. Hat sich doch die amerikanische Frau aller Berufsgeטרungen bemächtigt, sie zeichnet sich auf allen Gebieten aus, die ehemals als männlicher Reservatbesitz galten, sie ist Arzt, Kaufmann, Jurist, Professor, ihr Voudoir ist ein Kontor geworden, das häufig durch einen besonderen Draht mit dem Stock-Exchange in Verbindung steht; sie besitzt auch gesetzlich alle Rechte, die der Mann genießt, ist in vielen Staaten wahlfähig und wählbar, hat sich in allen Stücken von der alten Vormundschaft des Mannes losgerissen und kann es heute mit ihrem höchsten Diskant zum Himmel jubeln: „Ich bin frei, ich bin selbständig, ich bin emanzipiert, ich bin ich!“ Und siehe, nachdem man alles gethan, um die Frau zum Manne zu machen, handelt sie nun auch im Punkte der Ehe, als ob sie keine Frau mehr wäre. Man glaubte, das Edelweib heranzuzüchten, und es gelang bloß, das Weib zu entweiblichen. Das ist das einseitige Ende solchen Kampfes wider die im göttlichen Geseß und in der Natur begründeten Schranken. Anderswo wird es auch nicht anders sein, wie in Amerika.

Caracas, 19. Febr. Präsident Castro hat durch ein Dekret die Wirkung der Abtretung der 30 Prozent der Zolleinnahmen an die europäischen Gläubiger

Veenezuelas mit einem Schlag aufgehoben indem er auf alle Ausfuhr- und Einfuhrartikel eine Zollerhöhung von 30 Prozent verfügte, und zwar unter dem Titel einer Kriegsabgabe. Gleichzeitig legte Castro den Haupt-Exportartikeln noch eine Extra-Kriegssteuer auf und zwar in exorbitanter Höhe mit der Motivierung, daß diese Abgaben ausschließlich von den europäischen Exporthäusern getragen würden. So ist von jetzt an auf Kakao allein 16 Bolivares per 50 Kilo Extrazoll zu zahlen. Die europäischen Kaufhäuser sind empört, da tatsächlich durch diese Maßregel die ganze Last und Unkosten der Blockade und der letzten Operationen so gut wie ausschließlich auf die ausländischen Kaufleute und den auswärtigen Handel abgewälzt sind.

Unterhaltendes.

Der Diamant des Levantiners.

Erzählung aus dem Orient von Rosenthal-Bonin.

5) (Nachdruck verboten.)

In dem Gasthose angelangt, zeichnete ich meiner Gewohnheit gemäß Alles auf, was ich erlebt und welche Mutmaßungen und Gedanken sich mir aufgedrängt hatten, und verschloß das Tagebuch in meinem Koffer. Ich hatte gefunden, daß die Befolgung dieser Methode bei dunklen und schwierigen Sachen sich sehr nützlich erweist, und daß die Irrgänge, Wechselfälle, vorausbedachte und unvorhergesehene vom Ziele ablenkende oder hinführende Ereignisse, welche die Aufzeichnungen wiederpiegeln, mir in vielen Fällen schon gute Dienste geleistet hatten, auch für die Zukunft ein lehrreiches und interessantes Material gewährten.

In der Nacht träumte ich von der dunklen Haremschönheit, deren Erscheinung einen seltsam berückenden Eindruck auf mich gemacht hatte. Ich mochte wollen oder nicht, ich mußte an dieses Weib denken, und ihr Bild stand mir trotz meines Ankämpfens dagegen unausgesetzt vor Augen und nahm mich wie ein böser Zauber gefangen. Ich erkannte, daß nicht nur der Wunsch, Klarheit über das Verschwinden Josua Ephraim's mich nach dem alten Palaste zog, sondern ebenso sehr, vielleicht in noch stärkerem Grade, die Sehnsucht, dieses Weib noch einmal zu sehen. Ich war ein Fünfunddreißiger, hatte viel im Leben gesehen und erfahren, kannte die Frauen fast aller Weltteile und war überhaupt nicht leicht in Flammen zu versetzen. Jetzt aber verwirrte und beunruhigte mich gewichtigen alten Knaben diese Person, unstreitig ein Haremsgeschöpf, und dem Anschein nach aus Ostindien stammend, vielleicht von Java oder Sumatra. Ich hatte die Pflicht übernommen, einem Verbrechen nachzuspüren, und ich war auf dem besten Wege, in eine heftige Leidenschaft zu verfallen. War ich denn von Sinnen! Ich kämpfte mit mir — Alles vergeblich! Trotz der klarsten kältesten Vernunftgründe und schärfsten juristischen und moralischen Erwägungen stand das Bild dieser fremdartigen Schönheit in unverminderter Zauberkräft vor meinen Augen und verfolgte mich, wo ich ging und stand. Ich konnte die Minute nicht erwarten, bis eine Meldung des Paschas mich nach dem Palaste rief.

Trotz der Verwirrung in meinem Inneren war ich in der Angelegenheit, die mich hergeführt hatte, keineswegs unthätig.

Nach der Aussage Wener's war der junge Levantiner die größte Zeit des Tages nicht in dem Gasthose gewesen. Bei dem Agenten war er ebenfalls nicht gewesen, sonstige Bekannte hatte der junge Mann, welcher zum ersten Male in Kairo war, dort nicht. Zum Spazierengehen war die Jahreszeit schon zu heiß, und den ganzen Tag in den Kaffees herumzusitzen, war höchst langweilig. Immer konnte er doch auch nicht bei Saref Pascha sich aufgehalten haben. Wo also hatte er seine Zeit zugebracht?

Ich erkundigte mich, ob Saref Pascha vielleicht ein Landhaus bei Kairo habe, und brachte in Erfahrung, daß er etwa ein Kilometer von der Stadt auf der Insel Roda, zwischen dem Nilstrom und dem Nilarm, einen kleinen von Gärten umgebenen Palast besitze, der jedoch nur zu Ausflügen und als Ergehungsort der Damen seines Harems benützt werde, sonst aber unbewohnt sei. Ich fuhr nach Alt-Kairo, ließ mich über das Wasser setzen und machte einen Spaziergang durch die Insel, welche größtenteils mit einsamen Landhäusern, die inmitten hochummauerter Palmengärten lagen, bedeckt war. Ich fand einen aufgeweckten, gesprächigen Gieslungen, von dem ich herausbrachte, welches das Landhaus Saref Paschas sei, lohnte den Buben mit einem Piaster ab und näherte mich dem Hause. Ich verstand Arabisch und sprach es leidlich, das war ein unberechenbarer Vorteil für mich, denn ich konnte dadurch mich mit Leuten aus dem Volke unterhalten, und der Egyptianer schwagt gern, besonders fühlt er sich geschmeichelt, wenn ein Fremder ihn einer Unterhaltung würdigt.

Ich sah an der schmalen, dunkelrot angestrichenen Eingangspforte der endlosen Gartenmauer einen alten Fellachen, der die schadhafte Stellen der Mauer mit Ziegelbrocken füllte und Mörtel darauf warf.

„Saref Paschas Palast?“ knüpfte ich ein Gespräch an, dem Mann ein Päckchen Tabak schenkend.

„Der seine, hoher Herr.“

„Bist Du in des Paschas Dienst?“

„Seit einem Monat bin ich allein der Hüter des Hauses, früher war ich Gehilfe des Wächters, hoher Herr.“

„Wo ist denn der Wächter geblieben? Ist er gestorben?“

„Ja, hoher Herr, er fiel in's Wasser und ertrauf.“

„Wie geschah denn das?“ fragte ich.

„Das weiß ich nicht“, erwiderte der Fellache. „Wenn die Weiber da waren, durfte ich nicht in den vorderen Teil des Gartens, der nach dem Nil zugeht. Hohed, der Wächter, wurde gerufen zum Schloßchen zu kommen, nach einer Stunde verließen die Frauen den Garten. Hohed kam nicht zurück. Er kam auch am Abend und während der Nacht nicht. Ich suchte ihn im Garten, in Hause — er war nirgends zu sehen, am nächsten Tag fand man ihn tot im Wasser. Seit der Zeit wohne ich allein in dem Häuschen hier an der Pforte, und es wird auch wohl kein Wächter mehr eingesetzt werden, weil die Frauen nicht mehr in den Garten kommen.“

„Sie thun das nicht mehr, seitdem der Wächter ertrunken ist?“

„Ja, hoher Herr, sie werden sich wohl fürchten.“

„Kommt sonst Niemand in den Garten, als die Frauen?“ fragte ich weiter. „Der Besitzer nie?“

„O ja, hoher Herr, der Pascha ließ sich auf seinem Wägelchen auch oft in dem Garten umherfahren. Dann mußten Hoped und ich das Gefährt ziehen, denn der Pascha ist sehr alt und läuft nicht mehr gern. Er brachte auch manchmal Gäste mit, natürlich, wenn die Frauen nicht anwesend waren.“

„Wohl nur Freunde von ihm, Herren seines Alters,“ äußerte ich, mir eine Cigarette ansteckend.

„Meistens, hoher Herr, jedoch in der letzten Zeit auch einmal einen Jüngeren, einen Fremden. Ich sah ihn zufällig auf der Terrasse vor dem Hause neben dem Pascha sitzen. Die Herrschaften mußten wohl auf dem Wasserwege gekommen sein, denn durch die Pforte waren sie nicht eingetreten.“

„Also hat das Besitztum auch einen Zugang vom Wasser her?“

„Ja, hoher Herr, der darf aber von den Frauen nicht benutzt werden, der Pascha hat den Schlüssel und gibt diesen Niemand.“

„Demnach kommt der Pascha wohl von der Wasserseite?“

„Manchmal, hoher Herr, fast stets that er das mit Gästen. Das Haus und die Gärten sehen sehr schön von der Wasserseite aus.“

„Und ist der Pascha seit dem Tode des Wächters auch nicht mehr in den Gärten gewesen?“

„Nein, hoher Herr. Der Pascha kommt manchmal wochenlang nicht mehr heraus. Er hat ja einen noch größeren schattigen Garten bei seinem Palast in der Stadt. Im Juni, wenn der Rhedive an's Meer nach Alexandrien reist, geht Sares Pascha auch dort hin. Früher wohnte der Pascha manchmal längere Zeit hier namentlich im April und Mai, jetzt fährt er meist nur Besuche hierher. Der Herr ist eben sehr alt, und der Weg von der Stadt weit.“

Ich hätte mir gern das Schloßchen und namentlich die Terrasse einmal angesehen, hielt es aber nicht für klug, jetzt damit hervorzutreten. Ich dankte dem graubärtigen Manne für die angenehme Unterhaltung, die er mir auf dem einsamen Spaziergange hier geboten, sagte ihm, daß ich wohl noch öfters hier wandeln würde, da ich für einige Zeit in der Nähe Wohnung zu nehmen gedächte, schenkte ihm schließlich zwei Pfaster und schlenderte auf einem Umweg zum Nilarm und zur Fähre nach Alt-Kairo zurück.

Was ich von dem Fellachen erfahren hatte, war wenig. Mir fiel nur das Eine auf, daß der alte Pascha öfters Besuche hierher führte und unter diesen ausnahmsweise sich auch ein junger Mann befunden hatte. Dies schien ungefähr um jene Zeit gewesen zu sein, als Josua Ephraisi spurlos verschwand. Damit war jedoch bis jetzt keineswegs bewiesen, daß jener junge Gast des Paschas der Sohn des Levantiners gewesen und daß, falls er es wirklich gewesen war, der Besuch des Landhauses in Verbindung mit seinem Verschwinden stand. Ferner hatte dieser eine Ausflugs, der höchstens eine halbe Stunde für die Hin- und ebenso für die Rückfahrt in Anspruch

nahm, mir nicht erklärt, wo Josua Ephraisi seine Zeit zubrachte.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

— Am Tage der Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs, den 26. Februar, ist der hiesige Postschalter, wie an Sonn- und Feiertagen, nur von 11—12 Uhr vorm. geöffnet. Die Brief- und Paketbestellgänge, sowie die Briefkastenleerungen finden wie an Sonntagen statt. Der Landbestelldienst ruht.

Wildbad, 23. Febr. Gestern Nachmittag fand im Galth. z. „Eisenbahn“ die diesjährige General-Versammlung der hies. Vereinsbank statt, welche auch von auswärtig sehr zahlreich besucht war. Nachdem Herr Vorstand Treiber die Versammlung eröffnet gab Herr Direktor B ä z n e r einen Rückblick über das verflossene Geschäftsjahr und die Ergebnisse der Bank, welche wieder als sehr günstige bezeichnet werden können, trotzdem die allgemeine Geschäftslage, wenig befriedigend war. Nach dem vorgetragenen Rechenschaftsbericht betrug der Reingewinn 29394 Mark gegen Mk. 22966 im Vorjahre. Hieron wurde wieder eine Dividende von 6% verteilt und dem Reservefonds 14506 Mk. zugewiesen, welcher nunmehr die Höhe von 135000 Mark erreicht hat. Die Spareinlagen haben wieder um mehr als 100000 Mark zugenommen und betragen jetzt 1430217 Mk. Der Umsatz betrug 11511504 Mk. gegen 10742921 Mk. im Vorjahre. Die Mitgliederzahl ist auf 637 gestiegen. Nach Erledigung des Rechenschaftsberichts wurden die Neuwahlen vorgenommen, bei welchen die bisherigen Mitglieder wiedergewählt wurden. Es erhielten: Als Vorstandsmitglied Herr Wilh. Ulmer hier 78 Stimmen, als Aufsichtsratsmitglieder die Herren Karl Maier, Holzhändler hier 63 und Fr. Kuch, Zimmermeister hier 55 Stimmen. Im ganzen wurden 79 gültige Stimmen abgegeben. Zum Schluß sprach Herr Jean B ä c k e r der Bankleitung für ihre unüchtige und erfolgreiche Thätigkeit im verflossenen Jahre den Dank der Versammlung aus. Ein Antrag des Hrn. Decker aus Calmbach die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder von 7 auf 9 zu erhöhen und die Zahl der auswärtigen Mitglieder in demselben statutenmäßig festzulegen, wird bei der nächstjährigen General-Versammlung zur Abstimmung kommen.

Vermischtes.

(In die Falle gegangen.) Als General von Wahl Gouverneur von Kiew war, erhielt er eines Tages den Besuch einer armen Frau, der Witwe eines Polizeibeamten. Lange Zeit schon hatte sie um die ihr zustehende Pension nachgesucht; doch der Polizeimeister, an den sie sich gewendet, wies sie stets in rohester Weise ab. Da kam sie schließlich zu dem Gouverneur und klagte diesem ihr Leid. „Setzen Sie sich und schreiben Sie Ihre Sache auf,“ sagte der General, nachdem er die Frau gehört, und deutete auf den Schreibtisch. Zitternd nahm die Frau Platz und schrieb nach dem Diktat des Generals eine lange Bittschrift. „So! Jetzt adressieren Sie das Schreiben und warten Sie im Nebenzimmer.“ Einige Minuten später wurde die Frau wieder

hereinggerufen; der General überreichte ihr ein versiegeltes Schreiben und sagte:

„Bringen Sie diesen Brief dem Polizeimeister; doch öffnen Sie ihn nicht und kommen Sie zu mir, so bald Sie Antwort haben!“ Am Ende der nächsten Woche erschien die Frau wieder im Palaste, doch diesmal in fröhlichster Stimmung; ihre Pension war bewilligt worden, und sie versicherte den Gouverneur ihres herzlichsten Dankes. „Sie brauchen mir nicht zu danken; ich habe nur meine Pflicht gethan!“ erklärte der General und schrieb sofort folgende Ordre aus: „Der Polizeimeister von Kiew ist auf der Stelle von seinem Posten zu entheben und nach Sibirien zu schicken. Grund: weil er ein Besuch bewilligt hat, für dessen Gewährung er 50 Rubel annahm.“ General von Wahl hatte nämlich dem Brief der Witwe an den Polizeimeister eine Banknote in diesem Betrage beigelegt.

— B ä r e n mit Menschenfleisch gefüttert hat eine Zigeunerbande, von der dem Wiener „Deutschen Volksblatt“ aus Marchegg unterm 12. ds Mts. geschrieben wird: Vor einigen Tagen kam durch unsere Stadt eine gänzlich herabgekommene Zigeunerbande mit acht großen starken Bären und etlichen Pferden. Unter Gendarmereigeleit wurde das Gefindel bis nach Upern gebracht und dort an Ungarn abgetreten. Von Malaczka trifft nun folgende Nachricht ein: In den nahe bei Malaczka gelegenen Palfyschen Wäldern bemerkten zwei mit Holzhauen beschäftigte Slowaken die herannahenden Zigeuner. Einer der Arbeiter versteckte sich in den Nestern eines Baumes. Von da aus mußte er mit ansehen, wie die Unmenschen seinen Kameraden knebelten und den hungernden Bestien zum Fraß vorwarfen. Ganz geängstigt, traute er sich erst lange darauf, als die Bande den Ort ihres Verbrechens verlassen, aus seinem Versteck hervor und verständigte nun die Gendarmerie von Malaczka über das Vorgefallene. Weit hinter dem Ort wurde man der Horde habhaft. Einer der Bären wurde erschossen und in seinem Innern noch vorhandene Ueberreste von Menschenfleisch gefunden. Auch die sieben anderen Raubtiere wurden daraufhin getötet. Aus verschiedenen ungarischen Gemeinden, die die Zigeuner passiert, fehlen zusammen sechs Kinder; man vermutete, daß sie von den Zigeunern entführt worden seien; da sie sich aber unter dem Trupp nicht vorfanden, glaubt man, daß sie möglicherweise auch den Bären preisgegeben worden seien.

Gemeinnütziges.

(Kartoffeln als Reinigungsmittel.) Der Abgang der rohen Kartoffeln, die Schale, ist, in Stücke geschnitten und nicht mit zu viel Wasser gemischt, das beste Reinigungsmittel für Karaffen und beizt selbst veraltete Flecken aus dem Glas.

(Tintenflecke aus Teppichen u. Wollstoffen zu entfernen.) Auf den Fleck träufelt man ein wenig süße Milch und saugt dieselbe mit einem Stückchen reiner Watte auf. Dieses Verfahren muß mehrere Male wiederholt werden. Schließlich wird der Fleck mit reinem Seifensud ausgewaschen und mit einem Tuche trocken gerieben. Ist der Fleck schon älter und eingetrocknet, so muß die Milch länger darauf stehen bleiben.



